



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des heiligen Papstes Gregors des Großen Pastoralunterricht oder Abhandlung von dem Seelenhirtenamte

Gregor <I., Papst>

Augsburg, 1789

XXI. Kapitel. Von dem Unterrichte derer, die zwar nicht nach fremdem Gute trachten, asber vom Jhrigen nichts weglassen; und jener, die das Jhrige weggeben, aber fremdes an sich reißen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49235](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49235)

wenn er das, was er selbst ist, zu Grunde giebt? Unterdessen läßt sich der Geiz meistens schnell bessern, wenn man ihm die kurze Dauer dieses Lebens vor Augen stellt; wenn man ins Gedächtniß diejenigen zurückführt, die sich lange auf dieser Erde Schätze zu sammeln bemühet, und doch in derselben Besitz nicht lange verbleiben konnten: denen der unversehene Tod schnell und alles auf einmal geraubet, was sie mit Bosheit und nach und nach gesammelt: die nicht nur das Geraubte hier verlassen mußten, sondern noch dazu den Prozeß ihres Raubes mit sich vor das Gericht brachten. Dergleichen Beispiele also soll man ihnen vortragen, die sie sonder Zweifel selbst wenigstens mit dem Munde verdammen, auf daß, wann etwann die Worte in das Herz dringen, sie sich auch schämen dem Beispiele zu folgen, das sie verworfen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Unterrichte derer, die zwar nicht nach fremdem Gute trachten, aber vom Ihrigen nichts weglassen; und jener, die das Ihrige weggeben, aber fremdes an sich reißen.

Anders muß man die ermahnen, die weder nach fremdem Gute trachten, noch das Ihrige weggeben; und wieder anders die, welche das

Ihrige weggeben, und doch nicht nachlassen fremdes an sich zu reißen. Man muß sie erinnern, die weder nach fremdem Gute trachten, noch das Ihrige weggeben: sie sollen es wohl überdenken, daß die Erde, von der sie genommen sind, allen Menschen gemeinschaftlich sey, die auch deswegen allen Menschen gemeinschaftliche Nahrung trägt. Fälschlich also glauben sich jene unschuldig zu seyn, die auf die gemeinschaftlichen Gaben Gottes als auf ihr Eigenthum Anspruch machen: die da sie an dem Empfangenen andern nicht Theil nehmen lassen, sich an dem Verderben ihrer Mitmenschen vergnügen; weil sie bey nahe täglich so viele tödten, als viele Armen dahin sterben, denen sie ihre Hülfe versagten. Denn wenn wir den Nothleidenden das Nöthige reichen, geben wir ihnen nur das Ihrige, nicht das Unsrige; wir thun vielmehr nur Pflicht der Gerechtigkeit, als ein Werk der Barmherzigkeit. Daher auch selbst die Wahrheit, da sie von kluger Ausübung der Barmherzigkeit redete, sagte: Hütet euch, daß ihr eure guten Werke nicht vor den Menschen übet. (Matth. 6, 1.) Der nämlichen Meinung stimmt auch der Psalmist bey, da er spricht: Er streuet aus und giebt den Armen; seine Gerechtigkeit dauert ewig. (Ps. 111, 9.) Er wollte die Freygebigkeit gegen die Armen, von denen er zuerst geredet, nicht Barmherzigkeit, sondern lieber Gerechtigkeit nennen; weil es wirklich Gerechtigkeitspflicht ist, von dem, was jemand von dem gemeinschaftlichen Herrn erhält,

auch gemeinschaftlichen Gebrauch zu machen. Daher sagt auch Salomon: Wer gerecht ist, der wird unablässlich mittheilen. (Spr. 21, 26.)

Zugleich muß man sie auch ermahnen, wohl zu überdenken, wie der genaue Baumann über den Feigenbaum, der keine Früchte trug, schon deshalb klagt, daß er das Erdreich einnehme. Und wirklich nimmt der Feigenbaum ganz ohne Vortheile das Erdreich ein, wenn der Karge das, wodurch er vielen hätte nutzen können, ohne Nutzen verschlossen hält. Ganz ohne Vortheile nimmt der Feigenbaum das Erdreich ein, wenn das Thor den Ort, den ein anderer durch die Sonne der guten Werke zu befruchten im Stande gewesen wäre, durch Unthätigkeit gleichsam in einen ewigen Schatten gesetzt verderben läßt.

Dergleichen Leute aber hört man zuweilen sagen: wir machen nur von dem Gebrauch, was unser ist; nach fremdem trachten wir nicht; und wenn wir schon nichts Belohnungswürdiges ausüben, so thun wir doch auch nichts Unrechtes. So gefühllos können sie aber nur deswegen reden, weil sie ihre Ohren den himmlischen Einsprechungen verschließen. Denn jenem reichen Manne, der sich mit Purpur und Byssus kleidete, und täglich niedliche Mahlzeiten hielt, macht das Evangelium keinen Vorwurf, daß er fremdes Gut an sich gebracht, sondern nur, daß er sein eigenes unnütze verwendet habe; und ihn

peis

peinigt jetzt das quälende Nachfeuer, nicht, weil er ungerecht gehandelt, sondern weil er von erlaubten Dingen verschwenderischen Gebrauch gemacht hat.

Die Kargen soll man erinnern, daß sie durch ihre Kargheit die erste Unbild Gott zufügen; weil sie es ihm, von dem sie alles empfangen, durch ein Opfer der Barmherzigkeit nicht vergelten. Daher sagt der Psalmist: Er wird Gott nicht versöhnen, noch ein Lösegeld für seine Seele geben. (Ps. 48, 8.) Denn ein Lösegeld geben heißt dem, der uns Gutes gethan, es ihm wieder eben so vergelten. Daher ruft Johannes auf: Die Art ist schon an die Wurzel des Baumes gesetzt: ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen werden. (Luk. 3, 9.) Welche sich also schuldlos zu seyn schmeicheln, weil sie nicht fremdes Gut an sich reißen; diese sollen in die Zukunft sehen, und den Streich der schon angesetzten Art überdenken, und von der Betäubung ihrer unüberlegten Sicherheit sich losreißen: daß sie nicht etwann, wenn sie jetzt gute Früchte zu tragen verabsäumen, von dem gegenwärtigen Leben, wie von der verdorrten Wurzel der Baum getrennet werden.

Allein ganz anders muß man diejenigen ermahnen, die das, was sie haben, unter andere vertheilen, und zugleich fortfahren fremdes Gut

an sich zu reißen, auf daß sie nicht, da sie wohl-
 thätig scheinen wollen, von dem Scheine dieser
 Tugend geblendet schlimmer werden. Denn ders-
 gleichen Leute die das Ihrige ohne Unterschied
 vertheilen, brechen nicht nur wie wir oben ge-
 sagt, gerne in Ungeduld und Murren aus; son-
 dern werden wohl gar, durch Noth gedrungen,
 bis zum Geiz erniedriget. Wer ist also wohl
 unseliger, als eben diese, bey denen der Geiz aus
 der Freygebigkeit entspringt, und eine ganze Sün-
 densaat aus der Tugend gezeuget wird. Diese
 muß man also zuerst ermahnen, daß sie das Ihr-
 ige mit Vernunft zu behalten wissen; und als-
 dann erst, daß sie nach fremden nicht trachten
 sollen. Denn wenn man, da man die Schuld
 zu tilgen Willens ist, nicht selbst an die Wur-
 zel greift, wird man nie den durch Nebenzweige
 sprossenden Geiz ausrotten. Wenn man also
 die Gelegenheit zu rauben entfernen will, so
 muß man zuvor wohl das Eigenthumsrecht
 auseinander setzen. Erst denn werden sie auf
 die Ermahnung, wie sie das, was sie haben,
 mittheilen sollen, mit Frucht hören, wann sie
 einmal gelernet, daß Werke der Barmherzigkeit
 nie dürfen mit Raubereyen vermengt seyn, denn
 sonst werden sie immer fortfahren, gewaltsam
 an sich zu bringen, was sie unter andere ver-
 theilen. Allein es ist weit etwas anders seiner
 Sünden wegen Barmherzigkeit üben, als um
 Barmherzigkeit üben zu können sündigen: denn
 dieses kann niemals mit Recht Barmherzigkeit
 heißen; weil an einem Baume dessen Wurzel

ver-

verdorben ist, unmöglich eine süße Frucht zeitigen kann.

Dies ist die Ursache, warum der Herr selbst die Opfer durch den Propheten verwirft: Ich bin der Herr, der ich das Recht liebe, und im Brandopfer den Raub hasse. (Jf. 61, 8.) Und anderswo sagt er: Die Opfer der Gottlosen sind ein Gräuel; denn sie werden vom Laster geopfert. (Spr. 21, 27.) Und wie oft geschieht es nicht, daß man das, was man Gott darbringt, dem Dürstigen geraubt hat. Wie sehr aber dieses dem Herrn mißfalle, erklärt er selbst durch einen gewissen Weisen (*): Wer ein Opfer von dem Gute der Armen bringt, der ist gleich einem, der den Sohn vor den Augen seines Vaters tödtet. (Ekkli. 34, 24.) Nun aber was ist unerträglicher, als der Tod des Sohnes vor den Augen seines Vaters? Durch diese Vergleichung also, die da der Herr mit den Schmerzen des seines Sohnes beraubten Vaters macht, zeigt er, daß er im Grimme auf ein solches

(*) In etlichen Handschriften findet man hier *apud Salomonem* statt *quemdam sapientem*. Daß der heilige Gregor sich im Zitiern zuweilen geirret, beweist oben die Stelle: *Securis ad radicem posita*, die er dem Johannes zuschreibt; die aber nur beym Lukas 3, 9. und Matthäus 2, 10. zu finden ist.

ches Opfer herabsehe. Und doch sehen die Meisten nur das an, was sie vertheilen: wie viel sie aber rauben, auf dieß achten sie nicht. Sie zählen es so genau wie Taglohn; ihre Fehler aber überdenken sie nicht. — Höret also, was geschrieben steht: Wer Taglohn gesammelt hat, der hat ihn in einen löcherigen Beutel geworfen. (Agg. 1, 6.) Denn wenn man das Geld in einem löcherigen Beutel wirft, so sieht man es: man verliert es aber, ohne daß man es sieht. Eben so ist es mit jenen, die nur darauf sehen, was sie vertheilen, wie viel sie aber rauben, nicht überdenken; sie werfen den Taglohn in einen löcherigen Beutel, weil sie es sehen, wenn sie sich selbst mit vieler Zuversicht sammeln, aber nicht sehen, wenn sie ihn verlieren.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Wie man die Zank- und Friedliebende behandeln soll.

Anders muß man Zanksüchtige und anders Friedliebende behandeln. Denn die Zanksüchtigen muß man erinnern, sich zu überzeugen, daß sie, ob sie gleich im übrigen sehr tugendhaft sind, doch nie vollkommen im Geiste werden können, wenn sie sich nicht mit ihrem Nächsten im Frieden vertragen. Denn es steht geschrieben: Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede. (Gal. 5, 22.) Der sich also um

Ere